

Correspondent

Er scheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonntag.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 65 Pfennig.

40. Jahrg.

Leipzig, Dienstag den 19. August 1902.

№ 96.

Sozialpolitisches aus der Zolltarifkommission.

Der vielgenannte, viel verwünschte und viel bekämpfte Zolltarifentwurf hat nun nach einhundert- und zwei langen, hin und wieder hochdramatischen, häufig eine schrankenlose Raubpolitik offenbarenden, meistens jedoch durch ihre Monotonie fast unerträglichsten Sitzungen seine vorläufige Verabschiedung erhalten. Bis zum 22. bezw. 18. September d. J. ruhen die Debatten, ruht das Rüstzeug scharfer Rhetorik, niedriger Sophistik.

Nachdem nun die erste Lesung des vom Volksmunde als Wuchertarif in Wesen und Bedeutung so treffend gekennzeichneten Produktes regierungsseitiger Fürsorge um das Allgemeinwohl vorüber und weil die letzten Stunden vor dem erstmaligen Fallen des Vorhanges wohl zu den denkwürdigsten dieser langen Beratungen zu zählen, erscheint ein Verweilen hierbei nicht nur notwendig, sondern als Pflicht.

Nicht nötig zu sagen, daß uns von der Stellungnahme der Brust, Giesberts, Stegerwald zum Zolltarife eine Welt trennt. Wenn wir trotzdem dem wackeren Auftreten eines Wieber nicht kräftiger sekundierten, so nur deshalb, weil trotz des für uns in politischer Beziehung maßgebenden *laissez faire*, *laissez passer* die Selbständigkeit der politischen Meinung unserer Mitglieder bei uns eine hohe Wertung findet und wir sie daher vor Irrungen und Irrwegen geschützt wännen.

Die größte Merkwürdigkeit an dieser gesetzgeberischen Aktion ist die Verquickung veritabler Wucherpraktiken mit sozialpolitischen Fragen hohen, wenn nicht höchsten Fluges. Es ist einzigartig, wie die in Deutschland allmächtige Zentrums- und Agrarierpartei ihre den Agrariern so übermäßig geschenkte Zuneigung nach dem Prinzip „Hand wird nur von Hand gewaschen, wenn du nehmen willst, so gib“ zu bemängeln sucht. Auspowern und schröpfen — wohltun und mitzuteilen, das brodeln im Zentrumstöpfe lustig zusammen und das Volk, das gewöhnliche, dumme, arme Volk soll dieses ledere Wahl auslöffeln; winkt ihm doch als Preis eine Witwen- und Waisenversorgung vom Vater Staate! Das ist der Trix der Zentrums- und Agrarierpartei, mit dem sie zwar gleich anfänglich herausgerückt und von der Arbeiterpartei auch dafür ebenso prompt mit scharfen Protesten regaliert wurde, welcher aber doch erst am letzten Sitzungstage der ersten Lesung in seiner ganzen Schönheit zur Geltung kam. Mit diesem Vorgange und seinen seltsamen Verwickelungen wollen wir uns im Nachstehenden nun eingehender beschäftigen.

Es standen in dieser Sitzung also nur noch die Verwendungsanträge zur Beratung, die einzelnen Positionen des Tarifentwurfes waren bereits erledigt. Ein Zentrumsantrag will aus den Erträgen gewisser Tarifbestimmungen ein Gesetz zur Erleichterung der Durchführung der Witwen- und Waisenversorgung geschaffen wissen. In der Begründung dieses Novums von Sozialreform durch den Abgeordneten Trimborn kamen nun die köstlichsten Geständnisse über den Wuchertarif selbst an das Tageslicht. Bislang wurde gerade von dieser Seite zwar immer behauptet, der Zolltarifentwurf

begegne im Volke gar nicht der grimmigen Feindschaft und strikten Ablehnung, wie in der Arbeiterpresse immer ausgeführt. Das wollten die nämlichen Leute glauben machen, in deren Lager auf einem Flügel — bei den christlichen Gewerkschaften — der Zolltarif rebellierende Wirkungen und bedenkliche innere Krisen hervorgerufen. Jetzt glaubt nun mit einem Male das Zentrum, die Verwendung eines Teiles der durch den Zolltarif gewonnenen Mittel zu einer Witwen- und Waisenversorgung werde versöhnend wirken im Zollkampfe. Zu einer derartigen Auffassung — man kann sie nicht als optimistisch, sondern einfach als höchst perfid bezeichnen — bekennen sich Leute, die bereit, das ausländische Getreide um 91 Millionen Mark und dadurch die übrigen neun Zehntel einheimisches Getreide ebenfalls gewaltig zu verteuern, so daß im ganzen das deutsche Volk durch die Getreidezölle um 800 bis 900 Millionen Mark jährlich gerupft werden würde. Dieser unglaubliche Beutezug soll nun antragsgemäß paralysiert werden, indem von Reichs wegen jede Witwe eine Jahressumme von 80 bis 100 Mk., jede Witwe eine solche von 33 1/3 Mk. erhalten soll. Diese horrenden Unterstüzungen, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel, sollen aber nicht etwa lediglich aus den Zollüberschüssen gewährt werden, nein, man will noch weiter „versöhnen“ und gestattet den Arbeitern und Arbeitgebern die großmütige Vergünstigung, die eine Hälfte des Unterstüzungsatzes gemeinsam zu tragen. Für eine gewonnene Mark eine Rückvergütung von noch nicht einem Pfennig — der Teufel hole eine solche Wohlfahrt und ihre gleichnerischen Fürsprecher hinterher!

Der Agrarieroberhäuptling Ranik stellte sich aber als noch größeren Wohltäter der Menschheit vor. Ihm und seinen Gefinnungsgenossen war mit einer Versorgung der Hinterbliebenen ihrer Ausbeutungsbjekte gleich gar nicht gebient. Mit der nur edlen Junkern und höchstens noch einer bestimmten Volksschicht eignen Dreistigkeit beantragte Graf Ranik, aus bestimmten Zollentträgen eine Ermäßigung der nach dem Invalidenversicherungsgesetze von den Arbeitern und Arbeitgebern zu leistenden Beiträge eintreten zu lassen. Das geradezu klassische Argument seiner Beweisführung gipfelte in der Klage über große Fluktuation der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, weshalb den armen, geplagten, ihre zerfetzten Strohdächer selbst stückenden Unternehmern die Lasten der Arbeiterversicherung verringert werden müssen. Mit einer Unverschämtheit, die bei den Agrariern längst zur fröhlichen Gewohnheit geworden, wird also erst die ärgste Lohnschinderei getrieben, demmaßen, daß selbst der Bruder Pollack Reißaus nimmt, dann wird ein großer, ein riesiger Beutezug auf die Taschen des erwerbstätigen Volkes mit vielversprechenden Ausichten inszeniert und für den Fall vollzogener Brandschätzung verlangt man zu alledem noch eine Extraaanererkennung für treugeleistete Arbeit auf dem Gebiete vollendeter Lohnsklaverei in Gestalt von ermäßigten Leistungen für die Arbeiterversicherung. So bearbeitet die „volksleibende“ und „bedrückteste“ aller Unternehmerrgruppen das soziale Ackerfeld! Wenn man allerdings bedenkt, daß ein

Führer dieser speziellen Parteiung im Reichstage gesagt, „die Beschäftigung mit Sozialpolitik ist eine ansteckende Krankheit“, dann trifft das Obium der Heuchelei auf die Agrarier keineswegs zu. Mit der an ihnen immer schätzenswerten Offenheit haben sie nur gesagt, wie es ihnen um das Herz ist; ihre Sorte Sozialpolitik ist eben individueller Natur, würdig ihrer genialen Unverschämtheit, ebenbürtig ihrer skrupellosten Auffassung über Nehmen und Geben.

Der Vertreter der sozialdemokratischen Partei, Molkenbuhr, fand denn auch die passenden Worte für solche sozialpolitische Extratouren. Er nagelte den Zentrumsredner auf dessen Aeußerung fest, die Arbeiter seien infolge der gedrückten Löhne nicht im stande, etwas für ihre Hinterbliebenen zurückzulegen und illustrierte damit die Ungeheuerlichkeit des Zentrumsstandpunktes, erst von den Armen und Vermögenden in Masse zu nehmen, um ihnen dann in kleinsten Dosen davon zurückzugeben; in einer Form, die schlimmer als ein Almosen sei. Die Verquickung der Witwen- und Waisenversicherung mit dem Zolltarife müsse und werde den Arbeitern diese Versicherung vereiteln. Die Arbeiter würden gern auf beides verzichten, wüßten sie doch, wer in beiden Beziehungen die Federn zu lassen habe. Der einzige greifbare Erfolg dieser eigenartigen Gefeszmacherei werde eine gewisse Entlastung der Armenetats sein. Man muß zugeben, daß Abgeordneter Molkenbuhr mit dieser seiner Bekämpfung der Zolltarifvorlage und der Witwen- und Waisenversicherung durchaus ins Schwarze getroffen.

Mit dem weiteren Teile seiner Ausführungen kommt man aber ins Ungewisse und mit der Abstimmung der Sozialdemokraten für den Zentrumsantrag betreffs reichsgesetzlicher Regelung der Witwen- und Waisenversorgung aus den Erträgen des Brotwuchersolltes weiß man erst gar nichts anzufangen. Den Antrag Ranik warf er zwar ohne viele Umstände in die Wollfchlucht, aber mit dem der gleichen Exekution völlig reifen andern Scheusal geschah auf einmal etwas Ueberraschendes. Molkenbuhr erklärte nämlich offiziell, die Sozialdemokraten würden zwar gegen den Zolltarif stimmen, den Zentrumsantrag würden sie aber nicht ablehnen, „damit“, wie er sagte, „derselbe samt dem Zolltarife bei den Wahlen den Wählern unterbreitet werden könne, er ermögliche es, leichter zu beweisen, was dem Volke abgenommen werden solle“. Wie gesagt, so getan. Bei der Abstimmung über den Zentrumsantrag stimmten die Sozialdemokraten mit den Mustersozialpolitikern vom Zentrum für deren Antrag, der gegen die Stimmen dieser beiden Parteien jedoch abgelehnt wurde.

Gründe für die Zustimmung zu diesem doch selbst entschieden verworfenen Projekte sucht man anfänglich vergebens. Man ist schon an manche Kuriosa der sozialdemokratischen Fraktion schon gewöhnt — wir haben erst bei der Frage der paritätischen Arbeitsnachweise eine nicht gerade angenehme Ueberraschung erlebt — aber für die Annahme dieses Danaergeschenktes, für diese einer nach dem Grundsatz *Mundus vult decipi* (die Welt will betrogen sein) handelnden Partei geleistete Gefolgschaft müssen Motive maßgebend gewesen sein, welche sich einem

in der hohen Politik nicht ganz Sattelfesten verschließen.

Den Wuchertarif als solchen lehnen die Sozialdemokraten grundsätzlich ab, betreiben in der Zolltariffkommission dessenungeachtet aber keine Regierungskritik, sondern suchen an den einzelnen Zollfägen zu mildern, wo nur möglich. Indem sie also für den Zentrumsantrag auf Witwen- und Waisenversicherung stimmten, haben sie u. E. entweder bekunden wollen, daß die Versorgung der Witwen und Waisen eine zwingende Notwendigkeit des Staates oder sie wollten für den Fall der Annahme des Wuchertarifes Vorbeugungsmaßregeln treffen, daß die Erträge der kräftig gedrehten Zollschraube nicht wieder lediglich militärischen Zwecken dienlich gemacht werden. Beide Ansichten haben alles für sich, andere Beweggründe können wohl auch nicht vorhanden gewesen sein. Daß die letztere Anschauung noch ausschlaggebender ist, läßt sich auch aus den Ausfällen des Vorwärts gegen die Freisinnigen schließen, die mit den Nationalliberalen und Konservativen den Zentrumsantrag zu Falle brachten.

Den Freisinnigen wird da vorgeworfen, sie seien nicht einmal für eine wenn auch nur geringe Verminderung der schädlichen Wirkungen des Zolltarifes zu haben gewesen, diese Handlungsweise wird sogar als direkt volksfeindlich bezeichnet. Wir können ja nun dem nicht so ohne weiteres zustimmen, denn die Ausführungen der Freisinnigen entbehrten durchaus nicht der Logik; sie verwerfen eben in ihrer Mehrheit den Zolltarif, aber noch mehr die Verquickung desselben mit Aufgaben der Humanität.

Angenommen, der Zolltarif wird zum Verderben des deutschen Volkes durchgebracht, angenommen, die Wiedereinbringung des Zentrumsantrages, welche schon angekündigt, führt zu seiner Annahme — wird der Bundesrat denselben dann auch seinerzeit acceptieren, wird er nicht vielleicht den ganzen „Segen“ doch für den unersättlichen Moloch Militarismus bestimmen? Der Sozialdemokratie bliebe dann nur das Verdienst, zur Abwehr der schlimmsten Wirkungen festen Willen gezeigt zu haben. Daß dies auf dem Wege einer ganz ungewöhnlichen Kompromißerei geschah, ist für uns Buchdrucker allerdings bedeutsam, denn wenn einer Arbeiterkategorie die sie leitenden Motive verkannt wurden und wenn den Arbeitern eines Berufes die als praktisch befundenen — und doch weniger verschlungenen — Wege zum Erfolge mit Unterschiebungen und Verdächtigungen aller Art verlegt worden sind, dann uns Buchdruckern, dem Arbeiter vom Arbeiter! Sero sapient. — — —

Es ist ein Wunderbares um die Sozialpolitik der Zolltariffkommission. Die Arbeiter werden sich das vom Zentrum ausgeklügelte Mittel der Ausöhnung mit der Schärfe des Zollkampfes wohl merken. Sie werden danach streben, den Wuchertarif überhaupt scheitern zu lassen, die Morgengabe desselben aber durchaus verschmähen. Ihr Dichten und Trachten wird aber trotzdem auf eine energische Förderung und gründliche Vertiefung unserer Sozialreform gerichtet sein, sie werden hierzu aber gerade Mittel und Wege finden und nicht nach dem Beispiele des den Hühnern predigenden Fuchses handeln. Die Witwen- und Waisenfürsorge wird nicht von der Tagesordnung schwinden, auch unsere künftigen Generalversammlungen werden sich jedenfalls wieder mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Daß dieselbe immer weitere Kreise zieht, beweist ja auch ein in der letzten Nummer der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker gemachter Vorschlag auf Gründung einer „Allgemeinen deutschen Buchdrucker-Witwenkasse“.

Wie diese Frage zu lösen, ist nicht Aufgabe dieses Artikels, jedenfalls wird aber das Reich die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen müssen. Eine vernünftige, weitgehende Sozialpolitik muß und soll die erste und edelste Aufgabe des Reiches sein; dies alles aber ohne Nebenabsichten, ohne Umschweife oder gar Häufung von neuen, unerschwinglichen Lasten. Sozialpolitik in der Zolltariffkommission ist daher ein Konsens, weg damit!

Aus dem Gewerk- und Genossenschaftsleben.

Auch für die zweite Julihälfte läßt sich über die allgemeine wirtschaftliche Lage nichts anderes sagen als schon wiederholt in ausführlichen Schilderungen unseren Lesern zur Kenntnis gebracht. Auf allen Gebieten ist die Situation noch ebenso unbefriedigend und von einer Zollbeschäftigung in den Hauptindustriestrukturen kann noch ebensowenig die Rede sein. Einen sprechenden Beweis für die herrschenden wirtschaftlichen Zustände liefert ja auch die Minderproduktion von 4 1/2 Millionen Tonnen an Kohlen, Potes und Brillettes im ersten halben Jahre 1902. Wenn andererseits der deutsche Export in derselben Zeit eine immerhin nicht unwesentliche Zunahme erfahren, so zeigt das nur die Mattigkeit des Inlandmarktes und die stark mangelnde Konsumkraft der Bevölkerung, zuletzt auch die mehrfach besprochene und kritisierte Preis-schleuderei der Syndikate dem Auslande gegenüber, unter keinen Umständen aber kann man in dieser Exportzunahme einen Aufschwung erblicken. Nach der Halbmonatschrift Der Arbeitsmarkt gestalten sich Nachfrage und Angebot im Juli folgendermaßen: Während im Juni auf 100 offene Stellen 167,8 Arbeitsjünglinge kamen, waren es im Juli nur 163,4, auch die Frankentassen zeigen eine, wenn auch nur geringe Zunahme an Mitgliedern, nämlich 0,1 Proz. Der „Arbeitsmarkt“ führt die geringe Besserung, die für den Juli erfahrungsgemäß nicht zu erwarten stand, auf die regere Bautätigkeit zurück, wovon die Nebenbranchen Malerei, Klempnerei, Installationsgewerbe und Holzindustrie wieder günstig beeinflusst wurden. In den Hauptindustriestrukturen, Bergbau, Eisen- und Metallbearbeitung, ist nicht die geringste Veränderung eingetreten, im Zentrum der Eisenindustrie, in Rheinland-Westfalen, hat sich die Arbeiterzahl im Juli sogar beträchtlich vermindert. Im Textilgewerbe ist der Beschäftigungsgrad auch im Abnehmen begriffen, desgleichen in der Brauerei, Mälzerei, der Tabakindustrie; am ungünstigsten liegen die Verhältnisse in den von der Großkonfektion abhängigen Zweigen der Schneiderei.

Das Problem der Arbeitslosenversicherung stand auch in der Berichtsperiode noch auf der Tagesordnung der theoretischen Erörterungen. Da auf dem Verbandstage der deutschen Arbeitsnachweise wie auch auf dem sozialdemokratischen Parteitage in München dieses Thema behandelt werden wird, bietet sich vielleicht später Gelegenheit, auf diese wichtige Frage noch einmal zurückzukommen.

Die Berichte über die Geschäftsfrage bei uns Buchdruckern lauten von Berlin sehr schlecht und nur von zwei süddeutschen Großstädten verhältnismäßig befriedigend. Nach den Ausweisen unserer Hauptverwaltung ist auch noch auf weitere Verschlechterung des Geschäftsganges zu rechnen, sind doch im Juni 502 Kollegen mehr als im Mai arbeitslos gewesen. In erfreulichem Gegensatz zu dieser nun schon so lange anhaltenden Krise steht die Entwicklung des Verbandes. Zwar kann diese angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse weniger nach der finanziellen Seite erfolgen, wenn aber im ersten Quartale 1902 trotz dieser Schwierigkeiten 62 689,70 Mk. in der Hauptkasse gut gemacht werden konnten, so ist das unter den gegebenen Verhältnissen noch recht befriedigend. Worin der Verband aber allen Organisationen in dieser schweren Zeit weit voraus, das ist die fortgesetzte Füllung seiner Reihen mit neuen Streikern, was wiederum aus dem Abschlusse über das erste Quartal d. J. an der Zunahme um rund 2500 steuernde Mitglieder ersichtlich.

Im Vereine der Litographen und Steindruckers ist der Fall Tischendörfer zu einem förmlichen Konflikt ausgewachsen.

Der Hauptvorstand des Glasarbeiterverbandes hat die Erhebung einer Extrasteuer von 10 Pf. wöchentlich angeordnet. Die zu diesem Schritte notwendigen Umsätze sind unseren Lesern genügend bekannt.

Im Metallarbeiterverbande ist hinsichtlich des immer häufiger werdenden Ausfahrens die Bestimmung getroffen, daß länger als ununterbrochen 14 Tage dauerndes Ausfahren der Arbeitslosigkeit gleich geachtet wird.

Das Organ der Textilarbeiter hat gleich uns erhebliche Bedenken gegen die Art und Weise, wie die Vereinigung mit dem Nebenberuflichen Weberverbande geplant ist. Die Bedingungen enthielten für die Mitglieder des Textilarbeiterverbandes zu fühlbare Ungerechtigkeiten, es müsse deshalb erst eine Urabstimmung stattfinden. Ganz besonders wendet sich der Textilarbeiter aber gegen das auch von uns kritisierte Bestehenbleiben der beiden Verbandsorgane.

Die Tapezierer haben mit ihrer Schilderung der sanitären Verhältnisse in dieser Branche dem preussischen Handelsminister zu einer entsprechenden Umfrage Anlaß gegeben.

Im Holzarbeiterverbande regnete es Protestresolutionen. Nach der Opposition gegen den Generalversammlungsbeschluß betreffs der Arbeitslosen-Unterstützung machte eine Anzahl Querulanten in meist schwach besuchten Versammlungen gegen den Diätensatz von 12 Mk. sowie gegen die Gehaltssteigerung der acht Beamten im Verbandsbüro mobil. Diese Zulagen verursachen zwar auf die Dauer von sechs Jahren nur eine Ausgabe von 2240 Mk., aber das verschlägt nichts; die Mitglieder wüßten dagegen mit Gründen, denen man auch nicht auf den Grund gehen darf. — Der Kampf um den Arbeitsnachweis in Berlin hat dem Holzarbeiterverbande schon etwas über 100000 Mk. gekostet.

Die Bildhauer sind von diesem langwierigen Konflikt naturgemäß nicht unberührt geblieben. Welche Bedeutung derselbe für sie bekommen, beweist der für die Berliner Zahlstelle getroffene Beschluß, Mitglieder, welche vom Arbeitsnachweise der Holzindustriellen Arbeit genommen, bei eintretender Arbeitslosigkeit die Unterstützung um 14 Tage zu kürzen und im Wiederholungsfall den Ausschlußparagrafen anzuwenden. — Was uns Buchdruckern die Segnmaschine, ist den Holzbildhauern — der Jugendstil! Diese, die eigentliche Bildhauerei überflüssig machende Richtung hat noch mehr zur Arbeitslosigkeit in dieser Branche beigetragen als die Krise selbst.

Eine die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Münchener Brauereiarbeiter behandelnde, uns direkt zugegangene Statistik eignet sich nicht zur Vergleichung, weil nur auf 21,43 Prozent der Brauer Münchens sich erstreckend. Man kann über eine derartige Unzulänglichkeit einer örtlichen Erhebung sich nicht genug wundern.

In unserer letzten Übersicht machten wir bereits auf bei den Schneidern vorhandene Strömungen gegen eine Gehaltssteigerung der Verbandsbeamten aufmerksam. Es ist aber noch besser gekommen; ein zum Verbandstage eingegangener Antrag aus Hamburg verlangt nämlich gar eine Gehaltsreduzierung um 15 Proz. Den Altkam mag sein Angeficht verschülen. — Zu ernstem Bedenken gibt ein Situationsbericht über den mitteldeutschen Agitationsbezirk Anlaß. Dieser Königreich und Provinz Sachsen, Braunschweig und Anhalt umfassende Distrikt hat in den letzten fünf Jahren nur um 500 Mitglieder zugenommen, das würde pro Jahr und Filiale noch nicht einmal drei Mitglieder ausmachen. Betrachtet man sich jedoch das Verhältnis der fünf größten Städte, so erhält man ein ebenso überraschendes wie betrieblisches Bild. So zählte Leipzig im Jahre 1898 486 organisierte Schneider, 1901 nur 300, Dresden 1899 607, 1901 478, Magdeburg 1898 235, 1901 167, Chemnitz 1898 140, 1901 120, Braunschweig 1900 155, 1901 139. Die Verminderung beträgt also in derselben Reihenfolge 186, 124, 68, 20 und 16, im ganzen mithin 419 Mitglieder. Dieses Ergebnis ist von Großstädten kaum für möglich zu halten und findet in unserm Erfahrungsbereiche auch kein Pendant, wenigstens nicht im letzten Jahrzehnte. Der Münchener Verbandstag — die bayerische Grubenquelle ist heuer nun einmal Krumpf! — wird sich mit diesen Mißverhältnissen hoffentlich recht gründlich beschäftigen und nicht mit Pfennigsuchereien die Zeit verbringen.

Die diesjährigen Kämpfe der Maurer beanspruchten vom Standpunkte der Taktik aus ganz besondere Aufmerksamkeit. Die Lohnbewegungen bezw. Ausperrungen in Hamburg, Kiel, Braunschweig, Potsdam und Posen haben mit alleiniger Ausnahme der letzten Stadt den Bauarbeitern nur Niederlagen gebracht; in Hamburg zudem noch die Schlappe mit den Alccordmauern, in Kiel eine nach modern-gewerkschaftlichen Grundsätzen verwerfliche Bindung auf fünf Jahre; in Potsdam das Verlangen auf Austritt aus der Organisation, während man in Braunschweig nur durch schnelle Beendigung der Sperre einer angebotenen Lohnreduzierung entging. Die geringen Zugeständnisse sind an sich ja nicht bedeutungslos, im Vergleich zu den gebracht worden Dörfern aber doch sehr minimaler Art. Mit der Aufstellung von bestimmten Forderungen einsehend, wurde aus diesen Lohnbewegungen im Handumdrehen eine allgemeine Ausperrung, bei der die organisierten Unternehmer sich als die Stärkeren erwiesen und wobei sich wiederum die unerfährtesten österreichische Streikbrecherquelle bewährte. Wir wollen nichts gegen die gestellten Forderungen einwenden — in Hamburg war für 1902 ja die Arbeiterzeitung verlangt Lohnrevision durch gemeinsame Verhandlung vom 7. März 1901 bereits zugefallen — aber der Zeitpunkt, die Stärke der Bauerverksinnungen, die in puncto Streikbrecherei gesammelten vielen Erfahrungen hätten ausschlaggebend sein sollen; speziell das Hamburger Unternehmertum mit seinen Erfolgen in den großen Lohnkämpfen hätte zu denken geben sollen. Wenn der Ausspruch des Hamburger Kartellvorsitzenden: „Dieser Streik müsse und werde der letzte sein, der in Hamburg ausgedroht wurde; es sei die Entscheidungsschlacht zwischen Arbeiter- und Arbeitgeberorganisationen“ wahr, so ist der Unternehmerrief noch mehr zu bedauern, denn das Verlieren einer Entscheidungsschlacht ist meist immer das erste Zeichen des hereinbrechenden Verhängnisses gewesen. Die für Streiks so tat- und opferbereiten Maurer werden durch den einzigartigen Umstand, daß die umfangreichen Lohnbewegungen der letzten Jahre in den Großstädten fast ausnahmslos verloren gingen, indes die Aktionen in der Provinz erfolgreich waren, mit Gewalt zu einer andern Taktik gedrängt. Das übrige Unternehmertum muß ja aus den Vorgängen in dem Bauergewerbe der Großstädte die nötige Nutzenanwendung ziehen, denn die Schlussfolgerung aus den gehäuften Niederlagen der gut organisierten und straff disziplinierten, von altersehr stets kampfesfrohen Maurer bezw. Bauarbeiter liegt doch auf der Hand. — Auch das Gebiet der Streikbrecherei hat seine Monopolisten. In Chemnitz machte nämlich ein dem aufstrebenden Gewerbe des Streikbrecheragenten-tums angehöriger Mensch einen regelrechten Erpreßungsversuch. 300 Mk. forderte der Götze für die Zurückhaltung einer größeren Anzahl italienischer Streikbrecher von Hamburg. In Wirklichkeit verfügte er aber über keinen einzigen Arbeitswilligen; seine Drohung bei Fehlschlagen des Schwindels: er habe für Dresden, Leipzig und Kiel Streikbrecher geliefert und werde nun auch den Hamburger Streik für die Bauarbeiter verloren geben lassen,

zeit augenfällig den moralischen Tiefstand dieser neuen Spezies von Unternehmern andlangern. — Nach dem Hamburger Beispiele ist nun auch in Erfurt die Accordarbeit wieder zugelassen worden und zwar mit derselben Betonung ihrer prinzipiellen Verwerfung. Bislang wurden dort Accordarbeit verrichtende Maurer auf zwei Jahre vom Verbandsausgang ausgeschlossen; der jetzt sogar kolonnenweise erfolgende Uebergang zu dieser Arbeitsmethode machte nun die „einstufige“ Aufhebung derselben notwendig.

Der deutsch-nationalen Handlungsgehilfenverband in seiner Betätigung für die Hebung der wirtschaftlichen Interessen der Berufsangehörigen auf eigene Weise zu ehren, ist die Generalversammlung des Zentralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender in Leipzig sehr beifällig gewesen. Die verpöhten und antisemitisch stark angehauchten Krämerseelen haben zwar alles, was nur irgend einen Fortschritt auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete bedeutet, in Grund und Boden verdonnert, die Deutsch-Nationalen kamen aber doch am schlechtesten dabei fort. Den „schränkenlosen und unsinnigen Forderungen“ derselben so schnell und energisch als möglich entgegenzutreten war das allseitig gestellte Verlangen, womit die kaufmännischen Zentralverbände nach anderer Richtung hin unbewußt für Klärung gesorgt haben.

Ein andres, allerdings konträre Bedeutung besitzendes Zeugnis ist den christlichen Gewerkschaften von der Berliner Kreuzzeitung geworden. In ihrer Besprechung des christlichen Gewerkschaftskongresses schreibt dies Blatt, man könne sich der Erkenntnis nicht verschließen, „daß das Organisationsbedürfnis der Arbeiter heute ein allgemein herrschendes und auch allgemein verständliches ist und daß, um den sozialdemokratischen, religions- und waterlandslos geleiteten Gewerkschaften ein irgendwie wirksames Paroli bieten zu können, die christliche Gewerkschaftsbewegung auf paritätischer Grundlage mit allem Eifer betrieben und nachdrücklich unterstützt werden muß. Selbst für denjenigen, der kein Freund der Organisierung der Arbeiter ist, muß hier der maßgebende Grundsatz zur praktischen Geltung gelangen: Divide et impera! Teile und herrsche!“ Es ist hiermit also abermals, gegen sonstige derartige Auslassungen nur ungleich deutlicher, ausgesprochen, welche Rolle man den christlichen Gewerkschaften zumutet und welches die Beweggründe bei deren Gründung waren und welche Triebfeder heute noch deren weltlichen und geistlichen Protoktoren leitet. Der Lauf der Dinge hat allerdings den Grundsatz des Divide et impera schon längst über den Haufen geworfen.

In den evangelischen Arbeitervereinen hat man in dem Fallenlassen des Pfarrers Naumann als Vorstandsmittglied des Gesamtverbandes einen versteckten Fall wieder. Nach der Söderschen Zeitung Das Volk hat man Naumann nicht seiner sozialen Gesinnung wegen abgeworfen, sondern nur, um den Scharfmachern die Möglichkeit zu nehmen, den Vorstand des Gesamtverbandes für das Vorgehen Naumanns verantwortlich machen zu können. Das ist nun zwar dasselbe, aber dieses Verständnis der Angst macht die schwache Konstitution dieser Arbeitergruppe so recht augenfällig und ist deshalb ein wertvolles Erkenntnis. Der Gedanke an einen Zerfall der evangelischen Arbeitervereine ist gar nicht so fernliegend, wird vielmehr von interessierter Seite schon bekommenen Herzens erwogen, wenigstens die betribten Lohgerber den Grund ihres Schmerzes auf einer ganz andern Stelle finden. Von großem Interesse ist deshalb ein Klagefeld der Söderschen Zeitung, welches hier unkommentierte Wiebergabe finden möge: „Die Abbrüderung in Verbände evangelischer Arbeitervereine nimmt ihren Fortgang. Schon seit einigen Jahren war von einem innern Fortschritte nichts mehr zu verspüren; die meisten Vereine waren froh, wenn sie nur äußerlich die frühere Höhe besaßen konnten; viele Vereine sind aber sowohl an Mitgliederzahl als an öffentlichem Einflusse merklich zurückgegangen. Die Schuld gehen alle einsichtigen Leute lediglich dem übertriebenen Sozialismus, mit dem man in den letzten Jahren die Maschinenriebe des Verbandes überbeizte. Seitdem Pfarrer Lic. Weber in M.-Gladbach das Ader des Verbandes führt und das ehemals so stolze Schiff in das einseitige Fahrwasser Söderscher Ideen geleitet hat; seitdem Pfarrer Naumann den Kurs mit seinen nationalsozialen Schwärmereien fortgesetzt beeinflussen durfte, zogen sich viele, die ursprünglich begeisterte Freunde der evangelischen Arbeitervereine gewesen waren, zurück und überließen das Feld dem leichtesten sozialen Schwärmertum, das sich natürlich nun immer mehr breit machte und die gute Sache immer mehr in Mißkredit brachte. Viele Vereine haben die Gefahr rechtzeitig erkannt und dagegen angeknüpft. Aber ihre Warnungen verhallen ungehört und heute ist der Zerkerungsprozess kaum noch aufzuhalten. . . So lange der Verband auf der Grundlage arbeitete, die allen seinen politisch und kirchlich so sehr verschiedenen Elementen gemeinsam war, auf der Grundlage des evangelisch-protestantischen und nationalen, des antikultrantischen und antisozialdemokratischen Gedankens, so lange blühte die Sache der evangelischen Arbeitervereine. Seitdem man aber den sozialen und politischen Sonderwünschen einseitiger politischer und kirchlicher Parteileute nachging, verlor man sich in endlose Streitereien, die unfehlbar zur Bedeutungslosigkeit des Verbandes, wenn nicht zu seinem Untergange führen müssen.“ (Schluß folgt.)

Unser Redakteur im Kampfe mit der Schriftführer-Hydra.

Gewiß hat Kollege Rezhäuser mit seinen Ausführungen recht, welche die Beseitigung des unnötigen Ballastes in unseren Korrespondenzen fordern; seine reformatorischen Bestrebungen werden gerade in diesem Punkte große Gegenliebe bei allen denkenden Kollegen finden. Zu wünschen wäre sogar noch, auch den Artikelschreibern etwas mehr Kürze und Bestimmtheit in ihren Ausführungen anzurufen; hier macht sich recht überflüssiger Floskelkram des öftern breit.

Als ehemaliger Schriftführer fühle ich aber doch die Verpflichtung, für die diesen gewiß unantastbaren Posten bekleidenden Kollegen eine Lanze zu brechen. So schlimm sind sie nämlich nicht, wie man nach dem Artikel „Eine brennende Frage“ annehmen könnte.

Erstens liegt wohl in den meisten kleineren Orten die Correspondent-Berichterstattung in den Händen jüngerer, erfriger Kollegen, die ihrem Latenbrange nicht anders als in einer recht ausführlichen Schilderung der örtlichen Verhältnisse Luft machen zu können glauben und für die es eine Freude ist, etwas aus ihrer Feder geflossenes gedruckt zu sehen. Diese Freude ist unschuldig, die Enttäuschung über „Gestränes“ begreiflich. Mit der Zeit wird der Stürmer gleichgültiger. Unse Redaktion wird sofort merken, was ein Anfänger und was ein „ruhig pinnendes Zeitungspferd“ ist. Zu letztem wächst sich in den meisten Fällen der erstere aus und es entsteht dann in seinen Berichten jener gekennzeichnete Schema F.-Stil. Was erst noch einigermaßen selbständige Berichterstattung war, wird ganz einfach Protokollbuch-Auszug. Der Schriftführer macht sich nicht — und wer verdächtige es ihm — die Mühe, den Stoff zweimal geistig zu verarbeiten und getrennt Protokollbuch-Eintragung und Corr.-Bericht zu verfassen, er schreibt einfach ab und macht sich auch weiter keine Gewissensbisse über dieses Verfahren, denn Unbarm wäre so oder so sein Lohn. — Für den Dank, den ihm die geplagte Redaktion wissen würde, hat er nicht das nötige Bedenken.

Zweitens besteht ganz natürlichweise in den kleineren Mitgliedschaften das Bedürfnis, irgend nach ihrer Meinung bemerkenswertes im Corr. den Kollegen vorzuführen und sich dadurch bemerkbar zu machen, daß man (stereotyp) „den Raum unseers Organs selten in Anspruch nimmt“. Wenn aber, dann — !! Genanntes Bedürfnis ist darum natürlich, weil man die großen Mitgliedschaften infolge ihrer gewichtigen Zahlenreihen, die bei jeder Statistik erdrückend auffallen, infolge ihrer Versammlungs- oder Vergnügungsanzeigen so bemerkt, daß die unbestimmte und auch wohl unbegründete Angst Platz greift, man könnte infolge seiner verschwindenden Kleinheit, deren man sich dann so recht bewußt ist, übersehen werden, wenn man sich nicht meldet. Wird dieses „Melden“, wenn es nicht in ganz ordentlicher Weise geschieht, dann so bewertet, wie gewöhnlich Unbedeutendes bewertet zu werden pflegt, d. h. wird es ironisiert oder gar direkt bekämpft, entsteht der Sturm im Glase. Eine Entrüstungsresolution gibt dem mitteliebig lächelnden Redakteur, der behaglich seinen Blaustift spitzt, von diesem Elementarvereignisse Kunde. Folge: Aufnahme mit „Schwanz“, Briefkastennotiz oder ähnliches seitens der Redaktion — Nadauberfammlung, Amtsniederlegung des Schriftführers in gebachter Mitgliedschaft. — Statt daß die besten Kollegen ihre Kräfte in diesem Fache betätigen sollten, wie die Redaktion ganz richtig bemerkt, wird es zur „Aushilfskunst“, alle vier Wochen den geistigen Leiter wechselnd, bei wem letztem es dann auch nicht so genau darauf ankommt.

Man sieht also, daß mildere Umstände in Masse aufzutreiben sind, umso mehr, wenn man die Schriftführer-„Freuden“ innerhalb der eignen Mitgliedschaft objektiv zu würdigen versteht. Einige Vörgler, ein unterlaufenes Versehen im Protokolle, können dem gebildigsten Schriftführer die Lust vertreiben, seine Dienste noch länger anzubieten.

Und doch muß eine Aenderung des herrschenden Mißverhältnisses von den Schriftführern ausgehen; sie müssen es sich zur Ehre gereichen lassen, wie ein Mann der Redaktion eine Agiasarbeit zu ersparen. Es müssen und können Wege geschaffen werden, die eine zur allseitigen Zufriedenheit führende Lösung dieser Frage herbeiführen. Will man Vorschläge diskutieren, so wären außer den vom Kollegen Rezhäuser aufgestellten Grundsätzen zu erwähnen: ein Fallensystem der Ortsberichterstattung überhaupt, dafür Zusammenbringen in Bezirksberichte, letztere ohne jedes überflüssige. Statistisches und Rechnungslegen reformiert in den O. u. a. überichten. Auch die Schaffung eines „Reinwissen“-Schemas wäre diskutabel, welche Zusammenstellungen in tabellarischen Uebersichten im Corr. erscheinen könnten und ungeheurer Raum sparen würden. Wenn man will, führen ja so viele Wege nach Rom.

Daß außergewöhnliche, wirklich wichtige und allgemein interessierende Vorkommnisse zu Ausnahmemaßregeln Anlaß geben müßten, ist dabei selbstverständlich. Ein beliebiger Einwand gegen in Frage stehende Reformen wäre auch der, daß die Buchdrucker, weil „fahrendes Volk“, sich meistens für kleinere Vorkommnisse in den Orten, wo sie schon mal „gekünstelt“ haben, noch lange nachher interessieren. Die diesen Einwand machen, wollen doch wohl darauf verzichten, den praktischen Gründen gegenüber ernst genommen zu werden.

Selbstberichte, Geschäfts- und Verbandsjubiläen sind eben-

falls Schmerzenskinder. Den Jubilaren besonders ist es in vielen Fällen sehr darum zu tun, ihre Verdienste den Kollegen im Corr. vorgeführt zu sehen, den Kollegen in dem betr. Orte vielleicht noch mehr. Aber auch hier kann und muß in der Folge getürzt werden im Interesse der Allgemeinheit.

Die Entscheidung, ob wichtig, ob unwichtig, ob kurzungs-fähig oder nicht, müßte natürlich vertrauensvoll dem Redakteur überlassen werden, denn Vertrauen berief ihn auf seinen Posten und Vertrauen gab ihm denselben zweimal wieder.

Vielleicht findet sich noch mehr Reformbedürftiges, wenn diese „brennende Frage“ erledigt ist und wenn, dann werden wir es reformieren, auf daß wir zu jeder Zeit der Zeit gerecht werden aus eigener Kraft!

Halle i. Westf. D. Dreger.

Nun schon.

Der deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband läßt sich die strikte Beachtung des für das Buchdruckergewerbe geltenden Tarifgesetzes und die Erfüllung der dadurch geschaffenen Vorbedingungen seitens seiner einzelnen Organe in einer Weise angelegen sein, die tatsächlich alles Lob verdient. Von den 23 Zeitungen werden zurzeit noch drei in Nichttarifdruckereien hergestellt: eine uns zur Kenntnis gekommene Anweisung der sozialpolitischen Abteilung dieses rührigen kaufmännischen Verbandes, die unter allen Umständen geschäftliche Verbindungen nur mit Tarifdruckereien gestattet und sofortigen Abbruch bei Verweigerung der Tarifanerkennung fordert, wird auch diese drei Steine des Anstoßes bald beseitigen, wie dies in früheren Fällen ja schon verschiedentlich geschehen. Wenn das vom deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbande gegebene schöne Beispiel von allen Verbänden, Vereinigungen und Vereinen Nachahmung finden würde, wäre beiden Teilen unseers Gewerbes damit sehr gedient. Und nicht nur das, das unfrer Tarifgemeinschaft innewohnende hohe kulturelle und ethische Prinzip hätte damit auch einen Triumph sondergleichen errungen. Unsere Kollegen können viel, sehr viel dazu beitragen, daß dieses Ziel näher und näher rückt.

Der Schweizerische Typographenbund konnte am 15. August das 25jährige Jubiläum seiner Druckerei feiern, wobei leider nicht gerade freudige Erinnerungen an die Gründungszeit dieses Unternehmens aufgefischt werden konnten. Das Jahr 1876 brachte den Baseler Gehilfen infolge einer beantragten Tarifrevision eine regelrechte Aussperrung, in deren Verlaufe die Idee der Gründung einer Genossenschaftsdruckerei aufstande und auch verwirklicht wurde. Eine ehemalige Züricher Druckerei wurde erstanden, aber unter erschwerten Umständen bis zum 15. August 1877 genossenschaftlich geführt, an wach letztem Datum — „um dem prekären Zustande ein Ende zu machen“ — das Geschäft dann vom Typographenbunde mit allen Verpflichtungen auf eigene Rechnung übernommen wurde. Im Jahre 1897 in einem eignen Hause untergebracht, hat das Geschäft doch bis in die Neuzeit mit allerhand Widervärtigkeiten, offenen und versteckten Anfeindungen — selbst aus den eignen Mitgliederreihen — rechnen müssen; der Typographenbund hat sich aber immer das Bedeuten seiner Druckerei angelegen sein lassen; erfreulicherweise nicht ohne Erfolg. Die Geschäftsleitung kann sich jedoch am Jubeltage — gleich ihrer Kollegin von der Grütli-Druckerei — des Vorwurfs nicht erwehren, daß ein Teil der Kollegen sowie der Arbeiter Privatunternehmungen diesen Arbeiterinstitutionen vorziehen, und so die eigne bezw. betreumete Organisation direkt schädigen.

Preße. Der Redakteur Simonson vom Flensborg Avis hat eine Beleidigung des Oberlandesgerichtes in Kiel mit einem Jahre Gefängnis zu büßen. Es war dieser Instanz Rechtsbeugung vorgeworfen worden, was als ein besonders schwerer Vorwurf angesehen wurde. — Der Polzei in Kiel, welche die dortigen Neuesten Nachrichten wegen Beleidigung verklagt hatte, wurde gerichtsfertig durch Freisprechung des angeklagten Redakteurs bestätigt, daß sie sich „arge Mißgriffe“ habe zu schulden kommen lassen, die ihr diesbezüglich gemachten Vorwürfe daher gerechtfertigt seien. Die „Mißgriffe“ betrafen die Sittenpolizei. — Die Neue Vogtländische Zeitung brachte die kurze Notiz, daß in Elsterberg die dreizehnjährige Tochter eines dortigen Hürgers niedergebommen sei. Ein Webermeister, der eine Tochter in dem angegebenen Alter besaß, klagte und erzielte in erster Instanz die Beurteilung des Redakteurs zu 150 Mk. Geldstrafe. Da eine genauere Personalbeschreibung fehlte, somach jeder, der eine dreizehnjährige Tochter hatte, hätte klagen können, erfolgte in zweiter Instanz Freisprechung. Die Nachricht war übrigens erfunden.

Für Hagen, Flerlohn, Ansbarg und Siegen ist ein katholisches Arbeitersekretariat geplant. Wie schon der Beisatz „katholisch“ zeigt, soll das Sekretariat unter falscher Flagge segeln. In der Tat ist an die Spitze der Obliegenheiten die religiöse Einwirkung auf die katholischen Arbeiter und die politische Schulung derselben im Sinne des Zentrums gestellt.

Ein Verband der sächsischen Mietervereine ist im Anschlusse an den deutschen Verband im Entstehen begriffen. Eine diesbezügliche Anfrage aus Chemnitz hat fast allseitige Zustimmung gefunden. Man denkt dadurch die eigenartigen Interessen der sächsischen Mieter besser wahren zu können.

Eine Revision der Ortskrankenkasse in Gaiinchen ergab einen Fehlbetrag von 13 280 Mk., die auf das

Konto des bisherigen Kassierers entfallen, der das Geld unterschlagen hat.

Der Beitragsammler der Verwaltungsstelle Berlin des Holzarbeiterverbandes hat ein recht eigenartiges Mittel gefunden, um seine Kollegen zu betrügen. Derselbe ließ sich Nüttigungsmarken für einen gar nicht existierenden Holzarbeiter-Gesangverein fertigen, die den Verbandsmarken täuschend ähnlich waren und bedeckte dieselben bei der Abfertigung so mit Farbe, daß eine Entdeckung unmöglich gemacht wurde. Der Verband ist dadurch um erhebliche Summen geschädigt worden. Natürlich wurde von dieser „Erfindung“ an Gerichtsstelle jetzt Anzeige gemacht.

Die Straßenbahn in Berlin scheinen eine ganz besondere Anschauung von dem „Eindernemen“ mit ihren Unternehmern zu haben. Ein Teil derselben hielt ein Familienfest in Regel, wozu die Direktion auf Ansuchen „gegen Bezahlung“ eine Anzahl Wagen zur Verfügung stellte, wie es gegenüber jeder andern Gesellschaft auch geschieht. Das hinderte die Angestellten nicht, vom Festtische aus eine Depesche an die Direktion zu senden, in welcher sie ihre loyale Gefinnung untertänigst bezeugten und gleichzeitig ihren Dank für Überlassung der Wagen ausdrückten. Vielleicht betrachten sie nun die Anknüpfung der Direktion, wonach der Anstellungssatz um 10 Proz. verringert wird, als Antwort. Die Direktion geht wahrscheinlich von der Ansicht aus, daß dem, der Feste zu feiern und dazu noch Straßenbahnwagen zu mieten in der Lage ist, der Brotkorb etwas höher gehängt werden kann.

Um eine Erfahrung reicher sind die Töpfer in Leipzig. Dieselben vereinbarten vor kurzem mit der Innung einen Tarif auf die Dauer von zwei Jahren. Vier Wochen später machten sie die Entdeckung, daß der Vorsitzende des Tarif-Ausschusses, zugleich Kassierer der Innung und Leiter des Arbeitsnachweises, Tarife an die Meister abgab, welche zwar äußerlich dem vereinbarten Tarife gleichen, inhaltlich aber wesentlich andere Positionen enthielten, selbstverständlich zu ungunsten der Gehehlen. Der in einer Gehehlenversammlung anwesende Obermeister der Innung lehnte jede Identifizierung der Innung mit dem Gebaren ab und so beschloß die Versammlung, außer der bereits erfolgten Anzeige bei der Aufsichtsbehörde auch eine solche bei der Staatsanwaltschaft und zwar wegen Urkundenfälschung einzureichen. Die Ehrenämter in der Innung wird der betr. Unternehmer nun wohl auch aufgeben müssen. Der Zweck der gefälligen Tarife ist aus der gegebenen Darstellung nicht recht ersichtlich — hat man vielleicht gehofft, dadurch nach und nach den gültigen Tarif zu durchlöchern resp. ihn nur noch als gedrucktes Papier fungieren zu lassen? Jedenfalls ist es auffällig, daß der Urheber dieser Machination im Innungsrufstande mehrere Ämter bekleidet.

Die Lohnbewegung der Dachdecker in Berlin ist zu Ende. Die Forderungen wurden im wesentlichen anerkannt, nur einige kleinere Firmen stehen noch aus. Die Glasfabrik in Straßau kündigte eine Lohnreduktion um 5 Proz. an. In Warmen streikten die Maurer, sie fordern 48 Pf. Stundenlohn und zehnstündige Arbeitszeit. Die Lederarbeiter (Gerber) in Görlitz erzielten durch Vereinbarung eine Erhöhung des Wochenlohnes von 17 auf 18 Mk. In Hamburg ist ein Drochsenkutscherstreik ausgebrochen, der sich gegen eine neue Verordnung der Polizei, das Drochsenwesen betreffend, richtet. Der Streik umfaßt etwa 1000 Drochsen. Die Polizei droht mit Besrafung resp. Entziehung der Konzeffion. Von den Maurern in Hamburg ist nun auch der Rest der Ausgesperrten in Arbeit getreten, nur in Harburg sind noch 20 Ausgesperrte vorhanden, von den Hilfsarbeitern in Hamburg noch 157. In der Glaslederfabrik Kippermann & Co. in Sahnau, in welcher 14 Lederzurichter streikten, wurden jetzt 25 Handschuhmacher entlassen. In Köln sind neben den Maurern nun auch die Hilfsarbeiter in den Streik eingetreten, sie fordern 38 Pf. Mindestlohn. Die Innung bietet 36 Pf., vom 1. April 1903 ab 38 Pf. Ebenso sollen die Maurer von da ab die verlangten 48 Pf. erhalten, bis dahin aber nur 46 Pf. bei zehnstündiger Arbeitszeit.

Am dem gemeldeten Streik in der Eisenhütte von Savona (Italien) sind jetzt 1600 Mann beteiligt. — Gelegentlich des Kohlenräuberstreiks in Gibraltar wurde einer der Beteiligten zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt wegen „böswilliger Körperverletzung“, begangen an dem Sekretär des Unternehmerverbandes.

In Schweden wurden im Vergabau im verfloffenen Jahre 758 Bergleute durch Unfall verlegt. In 19 Fällen (im Vorjahre 24) hatte der Unfall den Tod zur Folge. Die übrigen waren fast insgesamt länger als vierzehn Tage arbeitsunfähig.

Briefkasten.
Nach Bühl: Schon wegen Verweigerung des Ortsbeitrages auszuschließen auf Grund des § 5 Abs. d; Absatz b ebenda käme erst in zweiter Linie in Anwendung. — A. L. in Stettin: 3 Mk. — F. W. in Posen: 3,50 Mk.

Verbandsnachrichten.

Bezirk Görlitz. (Gautagsdelegiertenwahl.) Ausgegeben 77, eingegangen 76 Stimmzettel. Es erhielten die Kollegen G. Reichelt 56, G. Fahn 46, M. Lindner 43, R. Brandt 37, W. Dpitz 22, D. Meißel 17 Stimmen. Erstere drei Kollegen sind somit als Delegierte zum Gautage gewählt.

Bezirk Reife. (Gautagswahl.) Von 56 gültigen Stimmen erhielten die Kollegen Gg. Woywod-Reife 55,

E. Müller-Doppeln 50 Stimmen und sind dieselben somit als Delegierte gewählt. Als Ersatzmann erhielt Kollege Ph. Rijas-Brieg 46 Stimmen.

Breslau. Das Resultat der Wahl der Delegierten zur 19. Hauptversammlung des Bundes Schlesiens ist folgendes: Abgegeben wurden 389 Stimmzettel; davon ungültig resp. weig. 6. Es erhielten Stimmen: Paul Anders 190, Felix Krene 149, Karl Fiedler 340, Hugo Fiering 336, Paul Galle 219, Hermann Haertel 363, Paul Hartmann 325, Franz Rager 168, Hermann Krause 221, Hugo Langenmahr 372, Max Linke 274, Hermann May 278, Johannes Meininger 335, Heinrich Müller 301, Wilhelm Quabis 247, Max Reich 300, Karl Reineccius 175, Verth, Schilling 343, Franz Schönborn 335, Max Schubert 378, Max Schultes 222, Hermann Stenzel 348, Karl Wegner 316, Joh. Weichert 155, Hermann Wolf 175. Verspittert waren 5 Stimmen. Die gesperrt gedruckten Namen sind die der gewählten Delegierten, alle übrigen Kollegen gelten als Stellvertreter.

Düsseldorf. Der Vorstand teilt sich wie folgt zusammen: Ehr. Blum, Birkenstraße 5, II, Vorsitzender; W. Krone, Düsseldorfstraße 6, II, Kassierer; W. Römer, Schriftführer.

Vönnberg. Der Sezer Karl Tzschische aus Dornhemmersdorf wird ersucht, den dem hiesigen Ortsvereine an Beiträgen zu wenig gezahlten Betrag von 120 Mk. portofrei an Fr. Mayer, v. Sternsche Buchdruckerei, einzusenden. Falls Tz. sich auf der Reise befindet, werden die Herren Verwalter gebeten, demselben obigen Betrag von der Unterstützung abzulegen und nach hier einsenden zu wollen.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Hamm der Sezer F. W. Weser, geb. in Havendorf 1877, ausgel. in Varel 1898; war schon Mitglied. F. Becker in Dortmund, Westenhellweg 120.

In Reife die Sezer I. Heinrich Paal, geb. in Cranenburg 1882, ausgel. in Kellen 1900; 2. Heinrich Mannegieser, geb. in Paderborn 1883, ausgel. in Reife 1901; waren noch nicht Mitglieder. — Gust. Wurmann in Krefeld, Blumenstraße 94.

Unterstützungsbereit

in Tirol und Vorarlberg für Buchdrucker und Schriftsetzer.

Bozen (Südtirol). Vor jeder Konditionsannahme in der Buchdruckerei Gottardt Ferrari wird hiermit strengstens gewarnt.

Gebräuchliche gute
König & Bauersche Schnellpresse,
noch im Betriebe, Druckfläche 50/75 cm, Kreisbewegung, sofort bündig für 2500 Mk. gegen Kasse zu verkaufen. Näheres sub K. A. 10 posttagend Hauptpostamt Leipzig. [393]

Zu kaufen gesucht!
Kleinere Schriftgießerei, Kälternmannsche Completmaschine, halbspindelig, Elektromotor W. Dff. sub 422 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gelegenheits-Kauf!
Kämers „XIX. Jahrhundert in Wort u. Bild“, Ladenpreis 48 Mk. für 24 Mk. zu verkaufen. W. Dff. u. No. 421 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Schriftgießereifaktor.
Energischer Fachmann, in rationeller Fabrikation praktisch erfahren, vertraut mit allen Neuerungen, wird fürs Ausland gesucht. Besondere wird gutes Sakair und bei befristeten Besetzungen Lebensstellung gewährt. Mit Galvanoplastik vertraute Meister erhalten den Vorzug und nur solche, welche nachweislich bereits leitende Stellen mit Erfolg bekleideten, werden berücksichtigt. Bewerbungen mit Photographie und Zeugnisabschriften unter Nr. 424 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Eine mittlere Schriftgießerei des Auslandes sucht einen

technischen Leiter

in allen Details der Branche theoretisch und praktisch bewandert, mit allen Fortschritten der neueren Zeit gut vertraut, mit wirksamen Fähigkeiten, um ein größtenteils ungelertes Gehepersonal dazut zu leiten, daß wirklich Tüchtiges und Gediegenes geleistet wird. Gutes Gehalt und Lebensstellung für einen tüchtigen Mann. Werte Offerten mit Beschreibung der bisherigen Laufbahn, Aufzählung von Referenzen, Zeugnisabschriften usw. unter Nr. 423 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Maschinensetzer

gesucht (Linotype) zu Anfang Oktober als Ersatz für den jetzigen, der zum Militär abgeht. Werte Offerten mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an die **Leipziger Tages-Zeitung** (Willy Bruder), Deim o. Id.

Frankfurt a. Main.

Dienstag den 19. August, abends 7/9 Uhr, findet im kleinen Saale des **Gewerkschaftshauses** eine

Mitgliederversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftliche Mitteilungen; 2. Abrechnung über das Jahresergebnis; 3. Ersatzwahl des Gauvorsitzers; 4. Ausschluß von Mitgliedern; 5. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwartet.
Der Vorstand. [398]

Tüchtige Stempelschneider

selbständig im Schmitte von Stahlstempeln sofort gesucht.
S. Georgi, Offenbach a. M.

Wir suchen für Mannheim per 1. Septemb. bei hohem Lohn zwei durchaus selbständige, tüchtige

Galvanoplastiker

mit prima Zeugnissen. Werte Offerten unter Nr. 882 an die Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Tüchtiger Fertigmacher

mit nur prima Zeugnissen gesucht.
F. John Söhne, Hamburg, Thalstr. 28. [417]

Accidenz-Setzer

tücht. Kraft i. Sakerwie Entwurfe, geübt in Zonplattenchnitt u. Korrekturen od. (Mitte d. Wer) sucht in einer Buchdruckerei o. Schriftgießerei

Stellung auf Kontor

event als Stütze des Faktors. W. Dff. sub A. Z. an Karl Wenz, Stuttgart, Offenbergr. 55.

Tabellen- u. Zeitungssetzer

sucht tarifm. Kondition. Eintritt kann sofort erfolgen. W. Dff. m. Gehaltsangabe bitte zu richten an F. Pallasche, Posen, Langestr. 7, II.

Tüchtiger Maschinenmeister

durchaus bewandert im Illustrations-, Autotypie- und Farbendrucke, wünscht gestift auf vorz. Ref. einer bedeutenden Druckerei Norddeutschlands, anderweitig dauernde angenehme Stellung. Werte Offerten u. O. M. 420 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Buchdrucker-Manschettenknöpfe von 1,25 Mk. bis 5 Mk. — Abbildungen umsonst. **Graph. Verlags-Anstalt, Halle a. S.**

Naumburg. Morgen Mittwoch: **Versammlung.**

Achtung! Achtung!

Stereotypure u. Galvanoplastiker.

Bei Konditionsannahme nach Berlin sind vorher Erkundigungen einzuziehen im Arbeitsnachweise, Prinz-Bischstraße 3, Restaurant Schuß, oder beim Vorsitzenden **Ch. Wegland**, Kolonnenstraße 37, I. [140]

Dresdner Buchdr.-Gesangverein.

Morgen, Mittwoch den 20. August, abends 7/9 Uhr:

Wiederbeginn der Übungen

in **Kaulbachshofe**, Kaulbachstraße 23. — Im Erscheinen aller aktiven Mitglieder bitte dringend.
Der Vorstand. [414]

Am 18. August starb an den Folgen eines langjährigen Halsleidens unser Mitglied

Karl Brüggemann

im Alter von 85 Jahren. Sein biederer, treuer Charakter sichert dem Verstorbenen ein trübes Andenken.

Leicht sei ihm die Erde!
Düsseldorf, 14. August 1902.
Ortsverein Düsseldorf.

Gestern Abend 7 Uhr starb plötzlich infolge eines Herzschlages unser lieber Kollege der Schriftsetzer
Ludwig Knoth
im Alter von 42 Jahren. Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren die
Kollegen der Boenigschen Druckerei.
Danzig, den 12. August 1902. [412]

Todes-Anzeige.

Am 15. August starb nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied, der Maschinenmeister

Karl Tonn

im Alter von 30 Jahren.
Ein ehrendes Andenken wird ihm stets bewahren der
Ortsverein Posen.

Am 10. August verstarb nach längerem

Leiden unser werter Kollege der Setzer

Gustav Kleist

im 47. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken. [413]
Verein Stettiner Buchdrucker.

Richard Härtel, Leipzig-N.

Buchhandlung und Antiquariat
liefert Werke aller Art zu Ladenpreisen franco. Bestellungen nur direkt per Postanweisung erbeten.

Wörterbuch der Buchdrucker und Schriftsetzer.
Etwa 1700 sachgewerblich u. fachgesellschaftliche Wörter und Redensarten, sprachlich und sachlich kurz erläutert von L. Trmisch, 1.20 Mk. Farbentische für Buchdrucker, von Mäser. Mit einem 18teiligen Farbentische und gegen 600 Farbentmischungen. Geb. 5 Mk.
Die typogr. Phänomene. Versuch einer Geschichte der Seymaschinen. I. Abteil. Die verschiedenartigsten mechanischen Seymaschinenversuche. Von Höger. 1 Mk.
Reisehandbuch für die organisierten Buchdrucker. Mit einer Karte von Deutschland. Neu bearbeitet von Conr. Giesler. Preis 1,50 Mk.

Gesundheitschutz.

Veranlaßt durch den mit der Ueberschrift „Sitzgelegenheit des Sezers“ versehenen Artikel in Nr. 73 erlaube auch ich mir einige Worte über die vollständig unrichtige Ansicht des Hamburger Kollegen K. anzuführen. Wenn der betreffende Artikelschreiber etwa glaubt, die Sitzgelegenheit wäre ein Allheilmittel, so möchte ich ihm nur entgegnen, daß er sich stark auf dem Holzwege befindet, daß er von Gesundheitspflege wenig Ahnung hat und durch den Artikel seine vollständige Unkenntnis über sogenannte „Berufskrankheiten“ in unserm Berufe beweist. Die von der Redaktion beigelegte Anmerkung fand meine volle Anerkennung und freue ich mich, daß jener Artikel nicht ohne die selbe der Öffentlichkeit übergeben wurde. Ich als Inhaber von sogenannten O-Beinen möchte vor allen Dingen bestreiten, was Kollege K. ausführt, daß es der Gesundheit Erwachsener ebenso von Vorteil wäre, bei der Arbeit zu sitzen, wie Lehrlingen und Mädchen. Jedenfalls schadet das lauge Stehen einem erwachsenen gesunden Menschen weniger als das fortwährende Sitzen. Meistens nur bei jugendlichen und schwächlichen Gehilfen und Lehrlingen, bei denen die Natur den Aufbau des Knochengeriüsts noch nicht vollendet hat, kommen Abweichungen zu O-, X- oder gar zu O-X-Beinen vor. Gerade diesen sowie älteren leidenden und schwächlichen Kollegen sollte zeitweise Sitzgelegenheit geboten sein, wie die Redaktion ganz richtig bemerkt. Würde zurzeit Sitzzwang bestehen oder eventuell eingeführt werden, so darf man sicher sein, daß sich mindestens zwei Drittel aller Sezer dagegen auflehnen würden. Ganz unbegreiflich ist es mir, wie Kollege K. dazu kommt, die „Berufskrankheiten“ (Lungen-, Magen- und Darmkrankheiten sowie Verstopfung usw.) auf die stehende Beschäftigung des Sezers zurückzuführen. Es ist nicht allzulange her, daß mir ein Aufsatz in die Finger kam, der behauptete, die Berufskrankheiten der Schuster und Schneider würden durch das andauernde Sitzen erzeugt. Wenn nach der Ansicht des Kollegen K. gehandelt würde, dürften die Buchdrucker in Zukunft ihre Berufskrankheiten mit denen der Schuster und Schneider tauschen. Aber gerade hier gehen meine Ansichten mit denen des weitaus größten Teils der Kollegen einig und mit denen vieler Ärzte aus einander. Ich behaupte, es gibt unter Buchdruckern, Schustern und Schneidern keine Berufskrankheit. Ich sehe den Fall, es geht ein magen- oder lungenleidendes Schneider oder ein mit Bauchschmerzen behafteter Schuster zum Arzt und gibt an, Buchdrucker zu sein, so kann man sicher sein, die Untersuchung ergibt eine „Buchdruckerberufskrankheit“, mindestens aber — wenn auch der betreffende Patient sein Leben lang nicht ein Blei gesehen hat — Bleivergiftung oder Bleistolik. Es ist ja nicht zu bezweifeln, daß eine Beschäftigungsart ohne körperliche Anstrengung, ob dieselbe im Stehen oder Sitzen verrichtet wird, und bei der man auf einen Fleck geknaut ist, dem Körper nachteilig ist. Dafür ist aber auch jedem Arbeiter ohne Ausnahme vor Beginn und nach Schluß der Arbeitszeit noch so viel Zeit übrig, daß er sich die tagsüber fehlende Bewegung oder den Aufenthalt in frischer Luft selbst verschaffen kann resp. die in späteren Zeilen angeführten Gesundheitsmaßregeln zu beachten. Weil aber gerade der Artikel des Kollegen K. aus Hamburg stammt, so möchte ich mich auch gleich zuerst in einem Punkte an die Kollegen dieses Ortes wenden. So viel ich mich erinnern kann, war es voriges Jahr, als von Berlin aus ein Artikel im Corr. erschien, in welchem an die Verbandsmittglieder appelliert wurde, durch häufiges Baden die Gesundheit zu pflegen und den Körper abzuwärteln. Schon damals juckte es mir in den Fingern, in dieser Angelegenheit auch einige Zeilen zu schreiben. Aber ich dachte mir, bei einer andern passenden Gelegenheit ist es vielleicht auch angebracht, denen, die immer über „Berufskrankheiten“ klagen, zu sagen, was zur Begünstigung derselben beiträgt und wie sie im Keime zu ersticken sind.

Fließiges Baden sollte ein Hauptfaktor für Buchdrucker sein und sollte überhaupt keinem Menschen empfohlen werden müssen. Aber da findet man leider sehr viele, die seit sie von der Hebamme zum letzten Male in eine Badewanne gesteckt wurden, kein freiwilliges Bad genommen haben (o Red.) und meist ist dies gerade dort der Fall, wo die beste Gelegenheit geboten ist. Ich möchte da gerade Hamburg anführen. Etwas Herrlicheres kann man sich nicht denken, als dort auf der Beddel oder bei Steinwärdern ein Bad zu nehmen. Es ist dort nicht nur für Schwimmer, sondern auch für Nichtschwimmer höchst angenehm und gefahrlos zu baden, da die Ufer der Elbe dort flach und mit ihrem gelblichen Sande beinahe meterhoch angehöhwent sind. Die beinahe halbtägige Dampferfahrt kostet 2 Pf. Auch das Badegeld ist sehr niedrig und dennoch kostete es mich oft meine ganze Ueberredungskraft, einige Geschäftskollegen so weit zu bringen, daß sie selbst in den heißesten Tagen Lust bekamen, mitzugehen. Es ist zwar nicht allein in Hamburg so, auch hier in Stuttgart, wo man vorzüglichste Badegelegenheit

hat, sind es meist immer nur dieselben Kollegen, die man in den Badeanstalten angutreffen pflegt.

Ich stelle die Behauptung auf, daß zwei Drittel aller lungenkranken Buchdrucker nicht krank wären, wenn sie schon von der Lehre an durch fließiges Baden, unter Hinzuziehung irgend eines mäßig betriebenen Sportzweiges, ihren Körper etwas abgehärtet und gegen Krankheiten widerstandsfähiger gemacht hätten. Es gehört zwar etwas Selbstüberwindung dazu, aber dafür ist auch der erzielte Zweck desto wertvoller. Gewiß meint mancher Kollege, wenn er sein Tagewerk vollendet habe, sei er auch der Ruhe bedürftig. Aber gerade darin liegt jetzt die oben angeführte Selbstüberwindung, denn nicht der Ruhe ist der Buchdrucker nach Feierabend bedürftig, sondern angestrengter körperlicher Arbeit. (Das wohl weniger, aber mäßiger Bewegung, Redaktion.) Vor nicht allzu langer Zeit hatte ich Gelegenheit, mich mit einem hiesigen Arzte über Sportangelegenheiten zu unterhalten. Unter anderem erhielt ich auf eine Frage die Antwort, es wäre nicht nötig, daß sich Arbeiter nach Feierabend noch dem Sport widmen, da sie sich tagsüber genügend ausarbeiten könnten. Ebenso wie dieser Arzt werden auch viele Kollegen denken. Jedoch ich für meine Person behaupte dennoch das Gegenteil.

Strapazen aushalten, Leistungen erzielen, welcher Art sie auch sein mögen, kann doch unmöglich durch Ruhen oder Nichtstun erzielt werden, sondern nur durch eifrige Uebung. Kein Turner, Radler, Athlet, Schwimmer, Bergsteiger, Käufer, Sängler, Dichter, Redner, Schmir, Künstler wird ungeübt etwas Hervorragendes zu leisten im stande sein. So geht es auch mit den inneren und äußeren Organen des Menschen, speziell gerade mit dem Schmerzempfinden des Buchdruckers, der Lunge. Tagsüber haben wir wenig Gelegenheit, die Lunge auszubilden und zu kräftigen, deshalb muß vor oder nach der Arbeit Gelegenheit gesucht werden, dieses zu tun. Wie sich jeder einzelne Muskel des Menschen durch fleißige Uebung erweitern und kräftigen läßt, so läßt sich vor allem eine schwächliche Lunge kräftigen. Ich möchte jedoch in diesem Punkte nicht falsch verstanden sein, denn es ist nicht etwa die Nachtruhe gemeint, sondern die zu große Ruhe der Muskeln. Es ist dies ja am allerbesten an einem Körper zu ersehen, daß in am meisten benötigten Körperteile die kräftigsten sind, während diejenigen, welche ihre Ruhe haben und weniger benützt werden, am schwächlichsten sind. Genau so verhält es sich mit dem Gehirn, dem Gedächtnisse usw. Die Lunge muß in eine ganz intensive Tätigkeit versetzt werden, damit sie das Blut des ganzen Körpers in Wallung zu bringen vermag und damit durch die raschere Blutzirkulation der Bleistaub sich nicht niederlassen kann, vielmehr mit fortgerissen und auf natürliche Art aus dem Körper entfernt wird. Schon seit Jahren beobachte ich sporttreibende Kollegen, aber noch nie habe ich unter ihnen einen kennen gelernt, welcher den Sport vernünftig betrieb. Will jemand aus besonderen Gründen keinen Sport betreiben, so sei ihm Lungengymnastik aus Herz gelegt. Dies ist ein tiefes Einatmen, sozusagen ein Einpressen der Luft in die Lungen. Nach 10 bis 60 Sekunden wird die nun verbrauchte stoffhaltige Luft wieder ausgeatmet und der Prozeß nach Belieben in 10 bis 30 Minuten wiederholt. Es ist dies nicht nur den Lungen nützlich, sondern auch die Därme erhalten bei jeder Einatmung eine leichte Massage. Ebenso erhält der Brustkorb dadurch einen größeren Umfang. Damit ist auch denen geholfen, die immer angeben, keine Zeit zur Pflege ihrer Gesundheit übrig zu haben. Diese gesundheitsfördernde Uebung kann überall vorgenommen werden, sei es auf der Straße, vor dem Schlafengehen oder im Bette selbst. Sporttreibenden braucht diese Art Gymnastik nicht besonders empfohlen zu werden, denn anstrengende Uebungen bedingen das von selbst. Bei Spaziergängen, und diese sollten von Buchdruckern so häufig als möglich gemacht werden, läßt sich besonders diese Lungengymnastik gut anwenden. Es wird mir wohl niemand abstreiten wollen, daß derjenige, der sich gut ausgearbeitet hat, einen besseren Appetit entwickelt und nachts besser schläft, ebenso morgens mehr gekräftigt ist als der, der seinen Körper zuviel unnütze Ruhe läßt. Jedoch muß ich nochmals betonen, daß ebenso nützlich wie der Sport mäßig betrieben ist, so schädlich werden kann, wenn man die Sache übertreibt.

Als weiteres Schmerzmittel wird häufig der Magen angeführt. Ich bin weder Vegetarianer noch Temperenzler, aber dennoch könnte ich vielen zurufen, trinkt weniger Alkohol, denn wohl jeder, der nach dem Grundsatz lebt: „Wer niemals einen Rauch gehabt, der ist kein braver Mann“, wird schon an seinem eignen Körper in Gestalt eines Magenjauchers erfahren haben, daß der Alkohol Magengift ist. Mäßig gewossen kann das Bier keinen großen Schaden anrichten. Der Magen wird nur krank durch zu viel, zu kalte, zu heiße oder schädliche resp. verdorbene Speisen und durch übermäßige Mengen Alkohol. Die üblen Folgen kommen gewöhnlich nicht sofort zum Ausbruch, sondern es kann oft jahrelang dauern. Wie

der Mensch selbst, so gewöhnt sich schließlich auch der Magen an alles Erdenkliche. Ich behaupte sogar, die stärksten Gifte, die es überhaupt gibt, könnte derselbe mit der Zeit vertragen. Als stichhaltigen Grund möchte ich nur an das noch in vielen Ländern gebräuchliche Arsenitessen erinnern. Ich selbst hatte einige Bekannte, die diesem Laster fröhnten. Um sich daran zu gewöhnen, wird selbstverständlich nur mit Willkürmengen angefangen und nur nach und nach zu größeren Portionen geschritten. Dabei haben die Arsenitesser eine Gesichtsfarbe und eine Körperfülle, wie sie nur von den gesündesten Menschen zu erwarten wäre. Sie sind auch gesund und haben nie an Atembeschwerden zu leiden. Aber — würde ein Arsenitesser nicht zur bestimmten Zeit seine gewöhnliche Dosis zu sich nehmen oder nirgends mehr dasjelbe geliefert bekommen, würde er plötzlich wie eine verweifte Blume in sich selbst zusammenfallen und es wäre ohne Gnade um ihn geschehen. In manchen Ländern werden sogar arsenithaltende Substanzen als Schönheitsmittel verkauft. Sobiel sollte schließlich jedem einleuchten, daß es dem Magen nicht gut tut, wenn die Temperatur der aufzunehmenden Speisen und Getränke um viele Grade heißer oder kälter ist, als die Temperatur des eignen Körpers. Das ist zwar bekannt und doch wird so viel dagegen gesündigt. Was die Lunge zu wenig leisten muß, wird vom Magen zu viel verlangt. Das sind so ziemlich die Hauptursachen mit zur Erzeugung von „Berufskrankheiten“. Wenn der Magen überhäuft, schlecht ernährt oder ihm nicht Ruhe gelassen wird, seine Arbeit gründlich zu tun, kann man auch von ihm nicht verlangen, daß er richtig funktioniert. Dessen bin ich vollständig überzeugt, daß die Verbaunungsbeschwerden beim Buchdrucker in den allerwenigsten Fällen vom Blei herrühren. Ich lasse mir nicht erzählen, daß Bleivergiftung direkt durch Blei oder Bleistaub entstanden sind. (Doch! Redaktion.) Es wird wohl sehr wenige von den eben angeführten Krankheiten geben, wo nicht monatelang oder jahrelang vor Ausbruch derselben Verstopfung oder unregelmäßiger Stuhlgang vorherrschten. Ein Buchdrucker sollte sich eben so halten, daß Verstopfungen nicht vorkommen können oder gleich wieder reguliert werden. Wasser trinken, Obst essen, viel Bewegung resp. das Betreiben irgend eines Sports sind die besten Arzneien. Wessen Magen einmal krank ist, dessen Blut ist auch krank und das Individuum ist, weil das Blut sämtliche Organe durchfließt, für alle erdenklichen Krankheiten, mögen sie im Poppe, Pumpe oder in den Gliedern ihren Sitz haben, leicht empfänglich. Wer immer regelmäßigen Stuhlgang hat, wird nie an Bleivergiftung und vielen anderen Krankheiten leiden.

Eine sehr gefährliche Volkskrankheit ist ferner die Mode. Der Buchdrucker muß natürlich auch modern sein. Wie würde das auch aussehen, wenn ein Zünger Gutenbergs auf der Straße ohne Kragen, Chemisett oder sonst in der Kleidung unmodern sich sehen lassen müßte? Wenn wenigstens die Mode etwas vernünftiges bringen würde, dann wäre es schon recht. Aber statt etwas Bequemeres zu erfinden, das die Atmungsorgane frei läßt, kommen immer verrücktere Gegenstände ganz besonders zur Einzwängung des Halses in Mode, die kläffig nachgeißelt sind. Es beschleicht mich öfters ein ganz eigentümliches Gefühl, wenn ich Kollegen sehe, welche ihre Selette einpacken, als wäre es gerade die Luft, welche als Krankheitszeuger verächtet und deshalb vom Körper entfernt gehalten werden müßte, und warum, weil's „Mode“ ist.

Sonne, Wasser, Luft und Sport sind die Hauptfaktoren zur Bekämpfung der Berufskrankheiten. Nicht nur die Lungen, sondern auch die Arterien sollten sich mehr vor heimtückischen Krankheiten schützen und das wird nur erreicht durch Abhärtung des Körpers, wodurch derselbe eher Erkältungen und krankheitsverregenden Bakterien zu trocken im stande ist. Wie viele tausend Mark würden dem Verbands jährlich erspart werden können, wenn die Kollegen ihren Körper mehr pflegen würden. Zum Schluß möchte ich noch einige Winke zur Stärkung der Lunge und zur Pflege der Gesundheit geben. Vor allen Dingen früh zu Bett und früh aufstehen; 6 Stunden Schlaf genügen, vorausgesetzt, daß der Körper nicht vom Alkohol gelähmt und das Gehirn betäubt ist. Vor der Arbeit 1 bis 2 Stunden spazieren gehen, unterwegs ein Glas Brunnen- oder Quellwasser schlußweise trinken ist das beste, billigste und ein sehr gefundes Abführmittel. Auf diesen herrlichen und gesunden Frühspaziergängen kann die Lunge nach Herzenslust ausgearbeitet werden, durch Laufen, Springen, Bergsteigen usw. Vor allen Dingen ist man auch ungeniert, was für diejenigen beachtenswert ist, welche sich klämen, dabei betroffen zu werden, wenn und wie sie ihren Körper pflegen. Ich kann aber ruhig versichern, daß ich noch keine fünfmal (und das war im Monat Mai) in diesem Jahre Kollegen oder überhaupt Stuttgarter Arbeiter angetroffen hätte. Nur das ist schon vorgekommen, daß ich solchen auf dem Heimwege begegnet und von ihnen für verrückt erklärt wurde wegen meines regelmäßigen Frühspazierganges. Vor der Arbeit eine

Kaffe Milch oder Kakao mit nicht zu wenig Zucker und eine kalte Abwaschung der Brust. Wer nach Feierabend nicht zweimal in der Woche Zeit hat, bei irgend einem Sportvereine mitzuüben (die Art des Sportzweiges ist Nebensache, sei es Turnen, Schwimmen, Ringen, Rennen, Laufen, Radeln, Fußballspielen, Rudern oder wie sie alle heißen mögen, alle sind mäßig betrieben, gesund), der möge sich vor dem Schlafengehen zuerst die Brust kalt abwischen, ein Viertelstündchen Frei- oder Hantelübungen vornehmen oder Lungengymnastik betreiben. Ich garantiere dafür, wer dies alles regelmäßig macht, wird nicht an einer Buchdruckerberufskrankheit zu leiden haben.

N.B. Für Stuttgarter Interessenten, welche Lust hätten, ihren Körper zu stärken und ihre Lunge zu kräftigen, stehe ich jeden Morgen mit Ausnahme Sonntags um 5 Uhr auf der Feuerbacher Heide oder Dienstag und Freitag abends von 1/2 9 bis 10 Uhr in der neuen Schwabturnhalle unentgeltlich zur Verfügung.

E. B.

„Sitzgelegenheit für Seher“ betitelt sich ein Artikel in Nr. 73 und wird in demselben gesagt, daß die zahllosen Magen- und Darmkrankheiten, chronische Verstopfungen, offene Weindunden, Krampfadernbrüche, Rückenkrankheiten usw. auf das intensive Stehen auf einer Stelle zurückzuführen sei. Von der Redaktion wird in einer Anmerkung gesagt, daß von den 243 Todesfällen im Jahre 1901 die Todesursache in 140 Fällen Brust- und Lungenkrankheiten und nur in 14 Fällen Magen- und Darmkrankheiten, in 5 Fällen Gehirns- und Rückenmarkserkrankungen und bloß in 3 Fällen Wunden und Geschwüre gewesen seien.

Betrachten wir jedoch die angegebenen Krankheiten nach der Zahl ihres Vorkommens, so finden wir folgendes:

	Fälle in 1901
Halb-, Brust- und Lungenkrankheiten	4654
Wunden und Geschwüre	2565
Blasens-, Darm- und Magenkrankheiten	2369
Gicht und Rheumatismus	1572
Fieber- und Nervenkrankheiten	841
Lugens-, Ohren- und Nasenkrankheiten	432
Gehirns- usw. Krankheiten	124

Es ergibt dies somit ein ganz andres Bild als wenn wir nur die Todesursachen betrachten.

Ueber die Möglichkeit des Sitzens bei der Arbeit läßt sich wohl viel reden, da das Sitzen selbst doch wohl nur von dem Seher ausgeführt werden kann, welcher glatten Saß setzt. Wir nehmen auch an, daß der Kollege R. nur will, daß während der Arbeit Sitzgelegenheit geschaffen wird, welche in den Ruhepausen doch wohl so wie so ausgeführt wird, sei es auf Bänken oder selbst auf den herausgezogenen Kästen.

Wir hätten uns nur die Frage vorzulegen: Würde durch die „Sitzgelegenheit“ eine Herabminderung der betreffenden Krankheitsfälle herbeigeführt werden können?

Diese Frage ist mit nein zu beantworten, ja, die Brust- und Verdauungsstörungen würden eher noch zunehmen, weil durch das Sitzen der Oberkörper zusammengebrückt, infolgedessen die Atmung und die Verdauung gehemmt wird. Durch das Zusammenbrücken des Leibes würde aber auch eine Blutstauung stattfinden, durch welche sogenannte Ueberbeine entstehen, die Ubern erweitern sich und durch die geringste Verletzung sehen wir dann die so gefährlichen offenen Beine entstehen, an welche jeder Buchdrucker mit Schreden denkt.

Je aufrechter der Seher an seinem Kasten steht, desto wohler wird er sich befinden. Nicht nur daß die Lunge freier ist, sondern auch die Verdauung wird eine bessere sein, weil die Därme nicht so zusammengedrückt sind. Darum fort mit der Sitzgelegenheit während der Arbeit.

Viel wichtiger ist es, Gesundheitspflege zu treiben, es kann dadurch manche Krankheit verhütet werden, denn „verhüten ist leichter denn heilen“.

Dies hat wohl auch die hohe Obrigkeit eingesehen, darum erließ sie im Juli 1897 ein Gesetz über Arbeiterschutz in Buchdruckereien. Es wird aber bekanntlich die Suppe nicht so heiß gegeben, wie sie gekocht wird, darum finden wir auch heute manchmal im Corr. Artikel, welche feststellen, daß in der oder jener Druckerei die Schutzbestimmungen noch nicht so ganz eingeführt sind.

Auf die Bestimmungen selbst nochmals einzugehen, erübrigt sich wohl, da ja schon öfters darüber geschrieben oder gesprochen worden ist. Aber eins möchte ich doch noch erwähnen, was darin fehlt: das ist der Uebelstand, daß so vielfach Seher und Drucker in einem Raume untergebracht sind. Dies müßte entschieden noch mit verboten sein, da es wohl namentlich für die Seher von größtem Schaden für ihre Gesundheit ist.

Wenn uns vielleicht hier entgegengehalten wird, daß dies doch nicht allgemein durchzuführen sei, so möchten wir erwidern, daß durch die Schutzbestimmungen, also durch Gesetz, manches eingeführt wurde, um das früher die Gehilfen oft vergeblich bei den Prinzipalen vorstellig wurden; ich erinnere nur an die Handtücher, jetzt muß sogar noch Seife dazu geliefert werden. Es geht alles, wenn nur der gute Wille da ist und hier kommt die Gesundheit eines großen Teiles der Seher mit in Betracht, deshalb müßte eben eine räumliche Trennung der Seher und Drucker gesetzlich vorgeesehen sein.

Doch befassen wir uns näher mit diesen Uebelständen, welche dadurch gezeitigt werden:

1. Der Seher muß bei seiner Arbeit, namentlich noch bei schlechten Manuskripten, die Gedanken zusammennehmen, wenn er eine gute, möglichst fehlerlose Arbeit liefern will, hier ist das Geräusch der Maschinen, auch noch mitunter das rückwärtslose Verhalten der die Maschine bedienenden Arbeiter (lautes Sprechen, Rufen, Singen usw.), nicht nur störend, sondern es verursacht auch Kopfschmerzen und durch diese werden die Nerven angegriffen, es entsteht Nervosität. Mancher Kollege wird uns dies bezeugen.

2. Meistens stehen ja die Maschinen mit dem Ausleger nach der Mitte des Saales zu, es wird durch das Auslegen infolgedessen ein Luftzug erzeugt, welcher den Staub auf Dielen, Formen usw. aufwirbelt, welchen der Seher mit einatmen muß; auch dieses ist nicht zu seinem Vorteil. Der Staub legt sich auf die Lunge und es entstehen dadurch die so gefährlichen Lungenarterie event. Lungen-schwindsucht.

3. Durch die verschiedenen Substanzen, mit welchen die Walzen und Formen gewaschen, Maschinen gepußt werden, entsteht miunter ein Geruch im Saale, welcher nicht mehr schön zu nennen ist; wird um Aufmachen der Fenster gebeten so heißt es wieder, „s zieht!“ usw. Durch das Einatmen dieser schlechten Gerüche werden Atmungsbeschwerden, also wieder Lungenleiden herbeigeführt.

Aber auch noch eine andre Bestimmung fehlt im Gesetze, welche von großem Vorteile für die Seher wäre (bei den Druckern wird es wohl oft seitens des Prinzipals, wegen der damit verbundenen Feuersgefahr gesehen). Es ist das Verbot des Rauchens im Arbeitssaale. Welcher Dualismus ist da manchmal vorhanden, welcher Duft von den verschiedenen Glühmängeln, so daß es immer noch Wunder nimmt, daß diese Forderung nicht schon längst als im Interesse der Seher erhoben worden ist. Manches Leiden würde vorhanden sein: da werden durch das Arbeiten mit der Zigarre im Munde die Augen schlecht, sie fangen an zu tränen, es wird gerieben, wodurch der Staub mit in das Auge hineingerieben wird, es entstehen Augenentzündungen, Kurzsichtigkeit. Wie oft wird die Zigarre auf den Kasten oder gar in das Duabratensack gelegt, womöglich noch die Spitze nach innen und dann wird der Schmutz, welcher an der Spitze hängen blieb, wieder abgenutzt; ist es da ein Wunder, wenn Halskrankheiten entstehen?

Nicht allein, daß das Rauchen den Seher schädlich, weil die Luft noch mehr verschlechtert wird, denkt auch an eure Kranken Kollegen, namentlich die Lungenkranken, habt Erbarmen mit ihnen, weil dieselben, wenn ein qualmerber Kollege in der Nähe, sich oftmals bald zu Tode husten. Denkt daran, wie sie nach Hustenanfällen ganz abgemattet sind und oftmals sich ein wenig setzen müssen, um sich zu erholen.

Darum fort mit dem Rauchen aus dem Arbeitslokale! (Persönlich plaidieren wir nicht dafür. Redaktion.) Leipzig. E. R.

Korrespondenzen.

A. L. Dresden. Am 27. Juli unternahm der Maschinenmeisterverein zu Dresden seine diesjährige Hauptpartie nach Tetschen zum dortigen Johannisfeste. Nachdem man Leib und Seele gestärkt und der Gewerbe- und Industrieausstellung einen Besuch abgestattet, vereinigte die frohe Schaar ein fideler Kommers. Kollege Meunier erstattete bei dieser Gelegenheit in seiner nie verlassenden humoristischen Weise den Tetschener Kollegen den Dank für den herzlichsten Empfang. — Am 2. August hielt der Verein eine Monatsitzung ab, in welcher ein Vortrag über Königs Vogenanleger auf der Tagesordnung stand. Eine ziemlich Anzahl von Kollegen folgte den Ausführungen des Vortragenden, Kollege Stöbe, mit großem Interesse. Es sei auch an dieser Stelle nochmals dem Herrn König in Guben für die uns übersandten Betätigungen bestens gedankt.

1. Gießmünde-Bremerhaven. In der am 2. August abgehaltenen Monatsversammlung des Ortsvereins, zu welcher auch einige auswärtige Mitglieder erschienen waren, hatten wir das Vergnügen, unsern beliebten Gauvorsitzer Rosenlechner-Bremen wieder einmal in unserer Mitte zu haben, um uns über die Generalversammlung des Verbandes berichten zu lassen. Redner verstand es, uns in klarer, verständlicher Weise ein ausführliches Bild über die in München gepflogenen Verhandlungen zu geben, die Versammlung war deshalb mit den Ausführungen des Referenten und den Münchener Beschlüssen einverstanden. Dem Kollegen Rosenlechner sei dafür an dieser Stelle der Dank der Versammlung ausgesprochen. — In altgewohnter Weise feierte auch diesmal die Mitgliedschaft ihr Johannisfest und zwar im nahen, herrlich gelegenen Stotel. Das vorzüglich arrangierte Fest nahm bei günstiger Witterung einen harmonischen Verlauf und kann die Mitgliedschaft befriedigt auf dasselbe zurückblicken. Zu wünschen wäre, daß sich der kollegiale Verkehr im allgemeinen etwas mehr entfalte, ein Umstand, der für das Gedeihen der Mitgliedschaft von größter Wichtigkeit ist.

Göttingen. Am 10. August fand hier selbst die zweite diesjährige, von etwa 40 Mitgliedern besuchte Bezirksversammlung statt. An auswärtigen Mitgliedern waren von Nordheim 2 und von Duderstadt 3 Kollegen erschienen, außerdem war der Gaukassierer E. Weber-

Hannover anwesend. In Abwesenheit des Kassierers erstattete Kollege Lübecke den Kassenbericht zur zweiten Quartale. Kollege Weber ergriff hiernach das Wort und führte uns in eineinhalbstündigem Vortrage die Verhandlungen der diesjährigen Generalversammlung in klarer Uebersicht vor Augen. Die Anwesenden warun mit wenigen Ausnahmen mit den Resultaten der Generalversammlung einverstanden. Als weiterer Punkt der Tagesordnung wurde die Gründung einer Bezirkskaffe behandelt; auch dieser Punkt führte zu einer lebhaften Debatte, in welcher hauptsächlich Kollege Luweiler die Vorteile einer solchen Kaffe darlegte. Trotzdem wurde am Schlusse der Debatte die Gründung einer Bezirkskaffe nicht für zweckmäßig erachtet und der Antrag mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Hannover. (Drucker- und Maschinenmeisterverein.) In der am 9. August abgehaltenen Versammlung hatten wir Gelegenheit, den Kollegen Wäsecke-Stuttgart begrüßen zu können. Derselbe referierte zunächst über die Druckerbesprechung in München, führte die einzelnen dort gefaßten Beschlüsse an und schilderte dann unter Ausföhrung von Daten und Beispielen die allgemeine Lage der Maschinenmeister. Nach des Redners Ansicht sind die Ursachen der jetzigen übergroßen Konditionslosigkeit der Drucker zunächst die immer mehr zunehmende Leistungsfähigkeit der neueren Druckmaschinen. Um ein Beispiel anzuföhren: Man druckte früher auf einer Schnellpresse pro Stunde 1000 Bogen à 4 Kolonnen einer illustrierten Zeitschrift, heute auf einer variablen Rotationsmaschine 3000 Bogen à 16 Kolonnen pro Stunde. Letztere Maschine, welche auch nur durch einen Maschinenmeister bedient wird, leistet also die Arbeit von 12 Schnellpressen und macht diese und das an denselben beschäftigte Personal überflüssig. Ferner tragen die eigenen Kollegen noch ihr gut Teil dazu bei durch übermäßige Leistung von Überstunden, ebenso durch Bedienen mehrerer Maschinen, was beides aufhören müßte. Zum Schlusse wies Redner noch auf die viel zu hohe Bezahlungsstala hin, die nächsten fünf Jahre würden uns eine kolossale Vermeerung der arbeitslosen Drucker bringen, so daß die Prinzipale bei der nächsten Tarifberatung notgedrungen in eine Verringerung der Stala willigen müßten. In der Diskussion wurden noch einige Fälle übermäßiger Bezahlungsstala für die Provinz erwähnt und waren es größtenteils Kreisblattdruckereien, Goldgruben für ihre Besitzer, die das menschlichmögliche in Bezahlungsstala leisten. In einer derselben werden drei Lehrlinge durch eine An-legerin zu Maschinenmeisterausgebildet. Aufgefordert, doch eine gelehrte Kraft einzustellen, erwiderte der Prinzipal: „Meine Minna druckt sehr gut, besser als mancher Maschinenmeister“, dabei hatte ein dort Ausgelernter, der in eine andre Kondition trat, keinen Begriff vom Zurecht; er erklärte, diese Manipulation nie gesehen zu haben. Auf mehrere Anfragen erörterte Kollege Wäsecke noch die mechanischen Zurechtverfahren, die er einer abfälligen Kritik unterzog, und erklärte, daß für große Auflagen auch heute noch einzig und allein der Handarschnitt am vortheilhaftesten sei. Redner sprach ferner noch über den Drei- und Vierfarbendruck.

Leer (Ostfriesland). Unser Ortsverein feierte am 19. Juli sein Johannisfest, das nach allen Seiten hin in echt kollegialer Weise verlief. — Vorher wurde eine Jahresversammlung abgehalten. Aus derselben möge erwähnt werden, daß eine an den Magistrat und das Bürgervorsteherkollegium gerichtete Petition zwecks Vergebung von Druckerarbeiten an tariffreie Druckereien leider nicht von Erfolg gekrönt war.

Stuttgart. Der Verein der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielt am 4. August seine Mitgliederversammlung ab. Der zweite Vorsitzende teilte einleitend mit, daß der Geschäftsgang hier wieder ein ganz besonders flauer und auch wohl in Zukunft eine Besserung nicht zu erwarten sei. Am Orte sind zurzeit acht konditionslose Schriftgießer zu verzeichnen. Nach Rechnungslegung des Kassierers und Befatung der Revisionskommission hielt sodann der erste Vorsitzende Freitag unter großer Aufmerksamkeit der Anwesenden seinen Vortrag über Sehermaschinen. Diese eineinhalbstündigen Ausführungen unsers geschätzten Vortragenden wurden mit großem Beifalle aufgenommen, auch fehlte es nicht an den üblichen Dankesbezeugungen.

Zübingen. Die Vierteljahresversammlung, welche sehr zahlreich besucht war, fand am 2. August statt. Nach dem durch den Kassierer erstatteten Vierteljahresberichte belaufen sich die Einnahmen auf 130,71 Mk., die Ausgaben auf 126,28 Mk., somit ein Kassenbestand von 4,43 Mk. Zu einer regen Debatte kam es bei dem Punkte: Stimmrecht der konditionslosen, in der Ortsvereinsversammlung. In dem Statut ist leider nichts davon vermerkt und wurde von der Versammlung das Stimmrecht der konditionslosen, die ja auch beitragsfrei sind, mit Mehrheit abgelehnt. Eine unangenehme Angelegenheit war die Verweigerung des Ortsvereinsbeitrages seitens zweier auswärtig wohnender Kollegen, welche dieserhalb an Versammlungen oder Veranstaltungen nicht glauben teilnehmen zu können. Die Versammlung verwies jedoch diese sonderbaren Restanten unter Bezugnahme auf den § 5 des Verbandsstatuts auf ihre Pflicht zum Zahlen des Ortsvereinsbeitrages. Die Gründung eines Buchdruckerangereinigungsverbandes wurde am nächste Versammlung verschoben.